



# Saubere Geschäfte in Japan

**Katharina Müller, Messtechnikerin beim Reinraumdienstleister CAT, erzählt, warum sie Essen und Autofahren neu lernen musste und mit dem Dolmetscher manchmal nur übers Telefon sprechen konnte.**

Zur Vorbereitung – Reiseführer lesen oder gar ein paar Brocken Japanisch lernen – blieb absolut keine Zeit mehr. Vor gerade mal drei Wochen war's, als mich mein Chef mit der Nachricht überraschte, dass ich in Japan Abnahmemessungen machen dürfe. Und jetzt hänge ich hier in einem Reinraum in der tiefsten japanischen Provinz am Telefon und rufe zum zwanzigsten Mal den Dolmetscher an. Der hat keine Zeit, mich in den Reinraum zu begleiten. Die Leute hier drin sprechen aber nur japanisch. So bleibt selbst für das kleinste „Wo ist ...?“, „Kann ich...“ oder „Mehr links“ nur der Gang zum Telefon. Nachfragen beim Dolmetscher. Wieder und wieder. Das ist ziemlich mühsam, aber auf weitere Begegnungen mit dem Übersetzungscomputer kann ich verzichten. Bei den Ergebnissen, die das Ding ausspuckt, muss ich immer ein Lachen unterdrücken. Und das ist gar nicht gut. Schließlich ist die wichtigste Lektion im Umgang mit Japanern: Zurückhaltung üben.

Zurückhaltend und dennoch bestimmt aufzutreten, das ist ein täglicher Balanceakt. Schließlich muss ich Anweisungen geben, die Arbeit vorantreiben. Die Tatsache, dass ich eine Frau bin, macht das nicht leichter. Die Geschlechterrollen werden hier in Japan wesentlich klassischer gelebt und so sind meine männlichen japanischen Kollegen zu Anfang etwas irritiert und zögerlich gewesen, wenn ich gesagt habe, was ich haben will und wo es lang geht.

Endlich Mittagspause. Raus aus dem Reinraum, rein in die Kantine. Und langsam gehen. Erst heute morgen hat mir ein Kollege verraten, wie er den Gang der Deutschen empfindet: energisch, zielgerichtet, ein Marschieren eben.

Komisch, die Leute zu Hause sind da anderer Meinung. Das Essen ist heute klar als Rindfleischcurry zu erkennen und dankenswerterweise in kleinen Stücken portioniert. Also ist keine Blamage zu befürchten wie neulich, als mir beim Abbeißen von einem großen Fleischstück die Stäbchen abgerutscht sind und mir das Fleisch sehr undamenhaft aus dem Mund hing. Warum gibt's hier weder Messer noch Gabel? Immerhin fallen in der Kantine Malübungen vor dem Essen weg. Ganz anders als am Wochenende im Restaurant. Weil die Kellner kein Englisch konnten, musste der Essenswunsch eben auf die Serviette gemalt werden. Leider kann es hierbei auch Misserfolge geben: Trotz aller Versuche, per Zeichensprache klarzumachen, dass ich keine der hier so beliebten Innereien wollte, servierte er mir doch den gegrillten Knorpel am Spieß.

Endlich Feierabend, besser noch: Wochenende. Morgen wollen die Kollegen und ich mal wieder die Umgebung von Oita mit unserem Mietwagen erkunden. Mal sehen, wo wir diesmal landen. An den Linksverkehr hab ich mich schnell gewöhnt, die Strecke vom Hotel zum Reinraum habe ich inzwischen auch im Griff. Aber sobald wir davon abweichen, beginnt das Abenteuer. Alle Schilder sind in japanisch gehalten und nach dem Weg fragen kann man auch niemanden, denn wer spricht hier in der Provinz schon Englisch. Egal, alles ist hier fremd und aufregend. Und irgendwie werden wir schon wieder nach Hause finden. Überhaupt: zu Hause. In ein paar Wochen bin ich mit meinen Messungen durch. Und ich bin nach wie vor unentschlossen, ob ich nach Stuttgart zurück muss oder ob ich zurück darf. ■

Und was haben Sie bei der Arbeit im Ausland erlebt? Schicken Sie uns Ihre Geschichten und Anekdoten über kulturelle Beinahezusammenstöße. Als Belohnung winkt für jeden abgedruckten Beitrag ein engine-Jahresabo.